

Zeitschrift: Rheinfelder Neujaersblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujaersblatt-Kommission
Band: - (1951)

Artikel: Der Lehrjunge
Autor: Hebel, J.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Lehrsunge

Von Joh. P. Hebel

Eines Tages wurde in Rheinfelden ein junger Mensch wegen eines verübten Diebstahls an den Pranger gestellt, an das Halseisen, und ein fremder, wohlgekleideter Mensch blieb die ganze Zeit unter den Zuschauern stehen und verwandte kein Auge von ihm. Als aber der Dieb nach einer Stunde herabgelassen wurde von seinem Ehrenposten und zum Andenken noch 20 Prügel bekommen sollte, trat der Fremde zu dem Hatschier, drückte ihm einen kleinen Taler in die Hand und sagte: «Setzt ihm die Prügel ein wenig kräftig auf, *Herr Haltunsfest!* Gebt ihm die besten, die Ihr aufbringen könnt!» und der Hatschier mochte schlagen, so stark er wollte, so rief der Fremde immer: «Besser! Noch besser!» und den jungen Menschen auf der Schranne fragte er bisweilen mit höhnischem Lachen: «Wie tut's Bürschlein? Wie schmeckt's?»

Als aber der Dieb zur Stadt war hinausgejagt worden, ging ihm der Fremde von weitem nach, und als er ihn erreicht hatte auf dem Weg nach Degerfelden, sagte er zu ihm: «Kennst du mich noch, Gutschick?» Der junge Mensch sagte: «Euch werde ich so bald nicht vergessen. Aber sagt mir doch, warum habt Ihr an meiner Schmach so eine Schadenfreude gehabt und an dem Pass, den mir der Hatschier mit den Weidenstumpen geschrieben hat, so ich doch Euch nicht bestohlen, auch mein Leben lang sonst nicht beleidigt habe.» Der Fremde sagte: «Zur Warnung, weil du deine Sache so einfältig angelegt hattest, dass es notwendig herauskommen musste. Wer unser Metier treiben will —, ich bin der Zundelfrieder», sagte er, und er war's auch

«wer unser Metier treiben will, der muss sein Geschäft mit List anfangen und mit Vorsicht zu Ende bringen. Wenn du aber zu mir in die Lehre gehen willst, denn an Verstand scheint es dir nicht zu fehlen, und eine Warnung hast du jetzt, und so will ich mich deiner annehmen und etwas Rechtes aus dir machen.» Also nahm er den jungen Menschen als Lehrjungen an, und als es bald darauf unsicher am Rhein wurde, nahm er ihn mit sich in die spanischen Niederlande.

Anmerkung. Die Geschichte vom Spitzbubenlehrling steht in Johann Peter Hebels «Schatzkästlein», jener köstlichen Sammlung der schönsten Erzählungen des «Rheinischen Hausfreundes». Sie könnte sich ganz gut in Rheinfelden zugetragen haben, auch die Geschichte vom «schlauem Pilgrim» und manche andere. Etwas Aehnliches ereignete sich tatsächlich im Gasthaus «Zum Schiff», als der Hausknecht in der Morgenfrühe ein Pärchen im Hausgange anhielt, das am Vorabend angekommen und über Nacht auffällig dick geworden war. Bei der Untersuchung entdeckten die herbeigerufenen Stadtknechte unter den zu eng gewordenen Kleidern Schinken, Würste und Brot. Die Diebe standen dann einige Stunden auf dem Pranger und der Bursche erhielt auf der Schranne eine Tracht Prügel, worauf beide aus der Stadt gejagt wurden. Die Prangerfälle sind in Rheinfelden nicht seltener als anderswo; die letzten ereigneten sich erst um 1775. Die Prangerstrafe ist nicht durch formellen Beschluß abgeschafft worden, sondern langsam außer Übung gekommen und dann vergessen worden. Die Prangerstrafe in Rheinfelden ist so alt wie die städtische Gerichtsordnung selber und in dieser eine deutliche Nachahmung eines uralten Rechtsbrauches. Sie griff zuerst an die Ehre, tat auch dem Leib nicht besonders wohl, ohne indessen dauernden Körperschaden anzurichten; gelegentlich trat auch ein Rupf am Geldbeutel hinzu, sofern dort etwas zu holen war, sonst blieb es beim Denkart auf der Schranne.

Der in Rheinfelden gebrauchte Pranger befand sich seit etwa 1600 an der Ecke des Reichensteiner Hauses, später Dekaneihaus und im 18. Jahrhundert und darüber hinaus «Schwarzer Ochsen». Bei der teilweisen Erneuerung des Verputzes entdeckte Maurermeister Keller die hohe profilierte Hausecke, worauf auch sie sorgfältig restauriert wurde. Gustav Kalenbach-Schröter hat vor bald 100 Jahren noch den ganzen Pranger mit Standplatte, Halsring und Baldachin gesehen und für seine Mappe «Alt-Rheinfelden» gezeichnet. In früher Zeit und gleichzeitig ist in

den Rheinfelder Gerichtsverhandlungen vor Rat oder Gericht oft von einem Lasterstein die Rede, der sich vor dem Rathause oder in dessen Hofe befunden haben muß. Die Prügelbank oder Schranne soll unter dem Bogen des um 1597 erbauten Amthauses in der untern Marktgasse gewesen sein.

Die Oertlichkeiten sind den meisten Lesern der « Rheinfelder Neu-jahrsblätter » bekannt. Dem Namen des bei Hebel erwähnten Diebes nachzuforschen, hätte wenig Sinn ; solche Figuren waren in Rheinfelden wie an andern Orten keine Seltenheiten. Der Meister aber, der den noch unbeholfenen Gesellen in Empfang und in die « hohe Schule » nahm, war der Zundelheiner, der Bruder des Zundelfrieders, welcher letzterer dem eingebildeten Brassenneimer Müller einen Streich spielte, wie Hebel ebenfalls im « Schatzkästlein » erzählt. Die beiden Zundler sind zwar dichterische Erfindungen, nicht aber ihr Komplize, der « rote Dieter ». Dieser war ein ehemaliger rothaariger spanischer Söldner, vermutlich aus dem Kreise der Salpeterer des Hotzenwaldes, der sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts am Oberrhein umhertrieb. A. S.